

## Die Kapelle „Maria-Hilf“ in Hinterohlsbach

*Kilian Derdau und die Ohlsbacher Heimatforscher*

*Wir über uns – Die Forscher*

Unsere Gruppe, die „Ohlsbacher Heimatforscher“, ist nicht der „normale“ Heimatverein, den man glücklicherweise in immer mehr Dörfern findet. Wir sind Jugendliche und junge Erwachsene der Jahrgänge 1990–1993. Der Anstoß für unsere gemeinschaftliche Arbeit war ein Schulprojekt, das ein Großteil der Mitglieder in der zweiten Klasse der Ohlsbacher Weinbergsschule gemeinsam mit der damaligen Klassenlehrerin Barbara End durchführte. Es hatte das Leben unserer Großeltern und das Leben im früheren Ohlsbach zum Thema. Uns begeisterte es zu forschen, dass einige Klassenkameraden diese Jugend- (damals noch vielmehr Kinder-)Gruppierung gründeten. Zuletzt waren es Kilian Derdau, Camill Harter, Mathias Kannenberg, Adrian Weigand, Johannes Bukenberger, Florian Wußler, Maik Weigand (nach der Reihenfolge des Gruppenbildes), sowie Jasmin Wußler (nicht auf dem Bild).

Damals, 1999, konnte sich freilich noch niemand von uns vorstellen, dass diese Gruppe neun Jahre lang bestehen wird – sie überdauerte sogar jene Zeit, in der wir verschiedene Schulen besuchten. Unsere Projekte wurden immer nur von uns selbst durchgeführt, die Mitarbeit von Erwachsenen war ausdrücklich nicht erwünscht. Wir holten uns hie und da allerdings Ratschläge. Unser Ziel war es, das frühere Geschehen in unserem Heimatort Ohlsbach zu dokumentieren, wozu wir Interviews mit Großeltern, Führungspersonen im Ort, Besitzern alter Häuser führten sowie Erkundungen im Dorf machten. Die gesamte Arbeit wurde dann schriftlich oder auf Tonbandträgern dokumentiert. Seit Oktober 2002 nahmen wir zudem noch Erkundungen auf, um auch Gegenwärtiges zu dokumentieren. Die Forschungsinhalte wurden bei insgesamt sechs verschiedenen Ausstellungen und Feiern präsentiert. Sicherlich könnte man den Eindruck gewin-



nen, dass eine solche Arbeit auf einem nicht allzu hohen Niveau anzusiedeln sei – doch der zweimalige Gewinn des ersten Platzes beim Jugend-Kreativ-Preis der Sparkassenstiftung für Jugend, Kultur und Soziales Gengenbach zeigt das Gegenteil auf. Freilich kam auch der Spaß nie zu kurz, so standen Ausflüge mit kulturellen Highlights nach Freiburg, Basel sowie Strasbourg auf dem Programm.

2005 begann das größte Projekt der gesamten Zeit und mit Sicherheit auch jenes mit dem höchsten forscherschen Niveau. Im Mittelpunkt des „Hinterohlsbach-Projektes“ stand die schmucke Maria-Hilf-Kapelle im Hinterohlsbachtal, die unter dem Motto „Wir bewegen etwas!“ genau unter die Lupe genommen wurde. Das Projekt war insgesamt in zwei Bereiche aufgeteilt. Zum einen gab es einen *theoretischen Teil*. Bei diesem wurde das vorher fast nicht dokumentierte Geschehen rund um die Kapelle in früher und heute näher erforscht. Hierbei wurden viele Interviews geführt, aber auch viele Telefonate und Archivarbeit stand an. Zum anderen gab es aber auch einen *praktischen Teil*. Hierbei hatten wir im Jahr 2005 an sechs Samstagen Helmut Stehle, der den bei der Kapelle so wunderschön gelegenen Kräutergarten seit 1995 betreut, geholfen.

Die Praxis sollte hierbei die Theorie ergänzen, also fast gemäß dem Spruch „ora et labora“. Die ganze Aktion kostete freilich auch eine Menge Geld, wobei uns unsere Partner aus öffentlichem Leben und Wirtschaft zur Seite standen. Hier ist besonders der „Jugendfonds Ortenau“ als Hauptprojektpartner zu erwähnen. Nach drei Jahren entstanden drei prall gefüllte Ordner, die die Ergebnisse beinhalten. Einige Auszüge (!) dieser Forschungen sind nun auch Inhalt dieses Berichtes in der „Ortenau“, in der ich freundlicherweise als Gastautor schreiben darf. Die Forschungen wurden zudem im Rahmen der Ausstellung „Wir bewegen etwas – Kapellengeschichten blühen auf“ im Frühjahr 2008 im katholischen Gemeindehaus präsentiert. Die stellte zugleich eine Verabschiedung in eine langfristige Ruhepause dar, die durch zunehmende Belastung in Schule und Ausbildung nicht mehr zu verhindern war.

### *Einführung*

Die Bezeichnung Kapelle, mit der kleine, kirchliche Räume gemeint sind, stammt von dem lateinischen „capa“ – Mantel – ab und ist als Verkleinerung dieses Begriffs zur „capella“ geworden. „Capella“ – kleiner Mantel also – erlaubt aber auch die spezifische Deutung „Mönchskleid des heiligen Martin“, Nationalheiligtum der Franken. Es wurde von den fränkischen Königen überallhin mitgeführt und hatte als Aufbewahrungsort eigene Räume in den königlichen Pfalzen. Seit der Zeit um 800 verbreitete sich der Begriff „capella“ immer mehr, und gemeint waren damit die immer öfters gebauten Bethäuser.<sup>1</sup> Die kleinen Kirchlein gehen meistens auf Stif-

tungen zurück und wurden zur Ehre Gottes und zum Lobpreis eines Heiligen errichtet. Ab und zu wird in ihnen auch das heilige Messopfer gefeiert. Lange bevor Ohlsbach eine Pfarrkirche bekam, besaß es drei Kapellen. Die waren zwar im Weltgeschehen unwichtig, von den Einheimischen aber innigst geliebt. Eine solche stand im Dorf und im Gewann Büchen. Heute noch steht jene in Hinterohlsbach, über deren Geschichte auf den folgenden Seiten berichtet werden soll. Später kam dann noch die Kapelle „Maria im Weinberg“ hinzu.

### *Der Ort und der zeitliche Rahmen*

Eine Sage meint, dass auf dem Gelände des Brandeckkopfes früher die heidnischen Germanen hausten, wo sie auch ihren Brandaltar hatten, auf welchem sie Wodan blutige Opfer darbrachten. Ein Einsiedler namens Romoaldus hatte auf dem Gebiet der heutigen Kapelle seine Klause aufgeschlagen und sich zum Ziel gesetzt, die in seiner Umgebung hausenden Germanen von der christlichen Religion zu überzeugen. Als die Germanen einstmals von einem siegreichen Kriegszug auf ihr heimatliches Terrain zurückkehrten, stand nach alter Sitte wieder die Opferung Gefangener zu Ehren des Kriegsgottes an. Der Scheiterhaufen flammte schon lichterloh, als Bruder Romoaldus seine Chance ergriff und dem Germanenvolke predigte, dass es beim Christengott keiner Menschenopfer bedürfe und ihm dies sogar missfalle, selbst wenn es sich nur um einen Kriegsgefangenen handelt. Es erschütterte sie zutiefst, dass all ihre bisherigen Opferhandlungen gar nicht nötig gewesen seien. Auf den würdigen Bekehrer folgte Bruder Sebaldu, einer jener Brüder, die sein Vorgänger vom Feuertod errettet hat. Er führte das Werk im Sinne seines Vorgängers fort und soll neben seiner Klause eine Kapelle errichtet haben, welche später vergrößert wurde und eben bis heute in Hinterohlsbach stehen soll.<sup>2</sup>

Soweit die Sage – doch freilich lässt sich die Geschichte der Kapellenumgebung auch handfest widerlegen<sup>3</sup>: Auch Ohlsbach verdankt seine Existenz der um die Jahrtausendwende vom 750 gegründeten Kloster Gengenbach durchgeführten Urbarmachung des unteren Kinzigtals, die mit den weiteren Auflagen des fränkischen Königs (Rodung, Erschließung, Besiedlung, Christianisierung) verbunden war. Während in der *ersten Besiedlungsstufe* das Unterdorf „Ohlsbach-Hub“ besiedelt wurde, liegt in der *zweiten Besiedlungsstufe* die Geburt der Besiedlung des Hinterohlsbachtales bzw. „Ohlsbach Forst“. In dieser Stufe wurden die langen, gebirgigen und waldreichen Quertäler auf der Sommerseite der Kinzig erschlossen und besiedelt. Die Grundstücke eines Bauern erstreckten sich damals von der einen Gebirgsspitze des Tales zur anderen. Seit dem 14. Jahrhundert wurde das Gebiet auch als Gebiet der „Geburschaft“ bezeichnet. Dies war eine Gemeinschaft von Bauern, die sich als Zunft zusammenschlossen

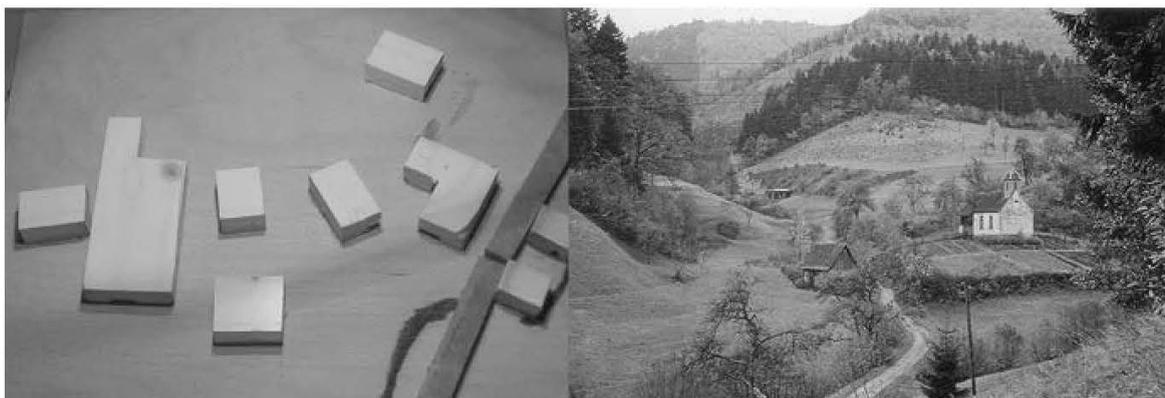
und 1402 als Vertragspartner der Reichsstadt Gengenbach beitraten. Um 1400 galt die Besiedlung von ganz Ohlsbach als abgeschlossen. Es zählte zu einer der größten Curien des Klosters Gengenbach.

So der Grundstock, auf den wir nun im Jahr 1850 aufbauen. Von der evangelischen Kirche (der später fast ganz „Ohlsbach Forst“ gehört) ist in diesem Jahr noch nichts zu finden. Man findet noch viele Höfe, denn damals gab es noch einige Höfe mehr im Hinterohlsbachtal als heute, zu nennen wäre hier der Wußlerhof, der Echtleshof, Huber-Hof sowie der Müllerhof, wovon die beiden letztgenannten heute noch existieren. Der Grundbesitz eines Hofgutes waren rund 30–50 ha. Es wurde noch aktiv Landwirtschaft betrieben, die Hänge waren mit Wiesenwirtschaft bzw. im Reutverfahren bewirtschaftet. Die Talstraße war damals der Handelsdurchgang vom Kinzigtal ins Renchtal, was auch dazu führte, dass sich Tagelöhner, aber auch Wegelagerer, in Hinterohlsbach aufhielten.<sup>4</sup>

### *Das Terrain der Kapelle – Die Kapellenerbauer*

Während man heute nur noch die Kapelle vorfindet und daneben das in den 1960er Jahren erbaute Haus „Hauser“, fand man um 1850 vielmehr einen ganzen Hofkomplex rund um die Kapelle und ein stattliches Anwesen. Aus Plänen<sup>5</sup> ist ersichtlich, dass mehrere Familien (Kapellenerbauerfamilie Braun sowie die Familien Echtle und Göppert) um die Kapelle lebten. Was mit dem Besitz der Brauns nach dem Tod des Kapellenerbauers und Hofbauers Paul Braun passierte, ist recht ungewiss. Spätestens 1900 jedoch trat der Echtlehof aus dem Hofkomplex aus.<sup>6</sup> 1913 kaufte die „Evangelische Kirchenschaffnei Rheinbischoffsheim“, wie so vieles, den damals von Bernhard Huber und dessen Frau Caroline (geb. Buss) bewirtschafteten und mit unbezahlbaren Hypotheken belasteten Hof samt dessen Grundbesitz (insgesamt ein Areal von 35 ha) auf.<sup>7</sup> 1925 ist der Hof abgebrannt. Letztes Zeugnis, neben der Kapelle, war jahrelang das Buchhisli, welches in den 70er Jahren im Rahmen einer Feuerwehrrübung abgebrannt wurde.<sup>8</sup>

Der ehemalige Stammsitz der Braun'schen Familie ging in Flammen auf, denn bereits vor dem Jahr 1786 findet man den Großvater des späteren Kapellenerbauers, Lorenz Braun, der bei der Eheschließung seines Sohnes als „Bauer allda“ bezeichnet wird. Zusammen mit seiner Frau Eva Marx bekamen sie 1758 Laurentius Braun als Kind. Ob es weitere Geschwister gab, ist unbekannt. Laurentius (bzw. Lorenz) Braun, mit Stand „Bauer in Hinterohlsbach“, heiratete am 16. Januar 1786 Magdalena Späth aus Haigerach. Damit verbunden war die Heirat eines besser betuchten Bauern, wie aus dem Graenz-Plan von 1787/88 hervorgeht, der aufgrund der Grenzziehung zwischen Ohlsbach (damals zu Gengenbach gehörend) und den nordwestlich angrenzenden Gemeinden angefertigt wurde.<sup>9</sup> Das Ehepaar besaß etwas nordöstlich des Standortes der heutigen Kapelle bis zur



*Hofmodell nach einem Plan von 1897, Aufnahme aus den 50ern – mit Buchhisli*

Grenze Richtung Zell-Weierbach Waldungen sowie ein Stück, das als „Lorenz Braunen Acker“ bezeichnet wurde. Aus der Ehe der beiden sollen insgesamt elf Kinder hervorgehen, unter anderem der spätere Erbauer der Kapelle, der nach 17 Jahren Ehe als Paul Braun, genauer Josef Paul Braun, am 21. Januar 1804 als zweitjüngstes Kind geboren wurde.

Paul Braun wurde später Hofbauer auf dem Hofgut. Er heiratete am 13. August 1827 Magdalena Wußler, die aus einer Schwärzenbacher Bauernfamilie stammte. Das Ehepaar brachte zwei Töchter auf die Welt – Helena und Franziska, nach denen sich die Spuren der Familie verlieren. 1838 dürfte ein Freudenjahr gewesen sein, denn Paul Braun findet sich unter den glücklichen 200 Bürgern, die sich von dort an zu den Genussbürgern zählen durften.<sup>10</sup> In zweiter Ehe heiratet dieser am 27. Mai 1865 Katharina Has, eine zehn Jahre jüngere Frau aus Oberharmersbach. Am 13. April 1888 stirbt Kapellenerbauer und Hofbauer Josef Paul Braun im Alter von 84 Jahren. Ein Jahr später seine zweite Frau.<sup>11</sup>

### *Beweggründe für den Kapellenbau*

Aus den schriftlichen Unterlagen ist lediglich zu entnehmen, dass der Hofbauer Josef Paul Braun seinem Heimatort eine geistige Wohltat erweisen wollte.<sup>12</sup> Auf einer Tafel bei der Kapelle (Entstehungsdatum unbekannt) steht, dass die Kapelle im Jahre 1850 „zur größeren Ehre Gottes und zur Verehrung der seligsten Jungfrau Maria“ erbaut wurde. Nicht uninteressant ist bei dieser Betrachtung der Aspekt, dass bereits am 25. August 1842 beschlossene Sache war, dass Ohlsbach eine eigene Pfarrkirche bekommen wird. Auch wenn sie aufgrund größerer und kleinerer Widerstände und Probleme erst dreißig Jahre später erbaut wurde, musste auch der damalige Hofbauer Braun von den Planungen gewusst haben, spendete allerdings nicht, sondern baute selbst. Erst 34 Jahre später stellt er 1884 den Antrag, ob man seine Kapelle auf den Gottesacker versetzen könne.<sup>13</sup> Diesem

Wunsch wurde anscheinend nicht entsprochen, wie die gegenwärtige Situation zeigt.

So weit zum Schriftlichen. Doch auch die mündlichen, nicht nachweisbaren „Gschichtli“ haben so ihren Reiz. Um den Kapellenbau kursieren viele, doch alle haben einen gewissen gemeinsamen Nenner. Eine, die man immer wieder hört, ist folgende: Der Nachbesitzer des Hofes der Brauns wollte den Erdkeller tiefer legen und hat dabei ein Skelett gefunden. Schon vorher hat man sich gewundert, woher der Braunen-Bauer denn auf einmal so viel Geld gehabt hatte, dass er seine Schulden bezahlen konnte. Daher vermutete man, dass Braun einen Tagelöhner auf der Strecke Kinzig-Renchtal umgebracht und in seinem Keller begraben hat. Die Kapelle sollte dann als Sühnekapelle errichtet werden.<sup>14</sup>

### *Die Planungen beginnen*

Ab dem 9. Juli 1850 findet man die ersten Schriften zum Bau der Kapelle. An diesem Tag stellte nämlich das Dekanat Offenburg den Antrag beim erzbischöflichen Ordinariat zu Freiburg, das die Bitte des Stadtpfarramts Gengenbach, dem Ohlsbach zur damaligen Zeit noch zugehörig war, zur Erbauung einer Privatkapelle in Hinterohlsbach enthielt. Am 19. Juli 1850 beschloss das erzbischöfliche Ordinariat, nichts gegen den Bau einer Kapelle einzuwenden und sendet dem Großherzoglichen Katholischen Oberkirchenrat in Karlsruhe (die finanzielle Verwaltung der Erzdiözese, das bedingt durch die Säkularisierung ein staatlich/kirchliches Konstrukt war) eine Bittschrift zum Bau der Kapelle. Das Ordinariat schreibt: „Wir unsererseits nehmen nicht nur keinen Anstand die Bitte zu bewilligen, sondern gehen im frommen Plan mit Freuden ein, dessen Ausführung auf Kosten eines Mannes geschieht, der seinem Geburtstort eine geistige Wohltat erweisen will.“<sup>15</sup> Auch der Großherzoglich katholische Oberstiftungsrat in Karlsruhe stimmte zu.<sup>16</sup>

### *Einsegnung und erster Gottesdienst – anderer Kapellename*

Mit einem Brief des erzbischöflichen Ordinariats in Freiburg vom 27. September 1850 wurde dem Gengenbacher Stadtpfarrer Franz Xaver Lender, ein Onkel des späteren berühmten, gleichnamigen Reichstagsabgeordneten<sup>17</sup>, „die Vollmacht, die neuerbaute Kapelle, Altar und Glocke in Hinterohlsbach nach Vorschrift einzusegnen“ erteilt.<sup>18</sup> Am 20. Oktober wurde die Kapelle von Stadtpfarrer Lender eingesegnet.<sup>19</sup> Aus dem späteren Stiftungsvertrag geht hervor, dass die Kapelle gar nicht auf den Namen „Maria Hilf“, sondern „zu Ehren des Hl. Apostel Paulus und der Bűberin Magdalena zum gottesdienstlichen Gebrauch“ eingeweiht wurde.<sup>20</sup> Diese Be-



*Kapellenaufnahme aus den 1970ern (l. und r.) sowie Talansicht auf einer Postkarte aus den 1950er-Jahren*

zeichnung wird bis heute in den Büchern des Erzbischöflichen Ordinariats in Freiburg so geführt, auch wenn in Ohlsbach kaum jemand mit diesem Namen etwas anfangen kann.<sup>21</sup>

#### *Die katholische Kirche wird Besitzer – Der „Paulus- und Magdalenenfonds“ wird geschaffen*

Nach einer Urkunde vom 8. August 1852 schenkten die Eheleute Braun dem Stiftungsvorstand in Ohlsbach und somit der katholischen Kirche die von ihnen auf ihrem Hofgut erbaute Privatkapelle. In einem detailliert ausgearbeiteten Stiftungsvertrag schrieb der damalige Protokollführer die einzelnen Paragraphen nieder. Zur Stiftung gehörte im Groben die erbaute Kapelle sowie „der Platze worauf die Kapelle steht und dem für jeden Kapellenbesuch nötigen Rechte, den Weg durch unseren Hofgut und zwar über den Hof durch den Schopf angebaut oben an unserem Wohnhaus zu nehmen, sowie die genau jetzt vorhandene innere Einrichtung der Kapelle“. Zudem gehörte zur Stiftung ein ungefähr 100 Quadratruten (ca. 900 m<sup>2</sup>) um die Kapelle liegendes Gelände im Wert von 700 Fl./Gulden, das Braun allerdings 1865 nach einem langwierigen Schriftwechsel zurückkaufte. Der Grundstock des Fonds sollte neben der „Sachspende Kapelle“ ein Finanzvolumen von 500 Gulden bilden.

Verbunden waren damit die in § 2 der Urkunde niedergeschriebenen Pflichten für den Stiftungsvorstand: Die Erhaltung des baulichen Zustands, sowie eventuelle Neuanschaffungen bei der Inneneinrichtung. Zudem waren damit die nicht zu unterschätzenden Pflichten verbunden, nach dem Ableben des Ehepaares in der Kapelle jährlich eine Gedächtnismesse für sie abzuhalten, die Sorge, dass täglich und dreimalig „pünktlich das Zeichen zum Beten des englischen Grußes gegeben und jeden Sonn- und

Feiertag in dieser Kapelle der Rosenkranz gebetet wird“. Hiermit erklärt sich übrigens auch der noch heute geläufige Namen „Angelusglöckli“ für die Kapellenglocke, der auch im Heimatlied „Mein Ohlsbachtal“ von Arnold Gutmann seine Erwähnung fand.

Während es in § 3 und § 4 um Gelddinge geht, wird es in § 5 wieder interessant. Dort wird nämlich allen künftigen Hofbesitzern das Reinigen der Kapelle, das dreimalige Angelusläuten jeden Tages, die Abhaltung des Rosenkranzes sowie die Herstellung und Sauberhaltung des Weges zur Kapelle als eine „fortlaufende und unablässbare Last“ aufgetragen. Die Steigerung kommt in § 6: „Sollte ein späterer Hofgutbesitzer sich in der § 5 gemachten Auflage einer Nachlässigkeit zu Schulden kommen lassen, so hat der Stiftungsvorstand das Recht die hier auf dem Hofgut aufwendige Verbindlichkeit irgend eines anderen den Stiftungsvorstand beliebigen Person zu übertragen und der Hofgutbesitzer hat hierfür die dem Stiftungsvorstand beliebig festgesetzte jährliche Summe zu entrichten.“<sup>22</sup>

Heute ist, wie die meisten Pflichten (außer der baulichen), auch die des Fonds eingeschlafen. Er existiert zwar noch auf dem Papier, hat jedoch keinen finanziellen Wert mehr. Wie so oft verfiel der finanzielle Wert des Fonds bedingt durch die Inflation und nur noch der nackte Grundbesitz ist Inhalt des Fonds.<sup>23</sup>

### *Die Glocke der Kapelle ein historisches Juwel*

Zum ersten Mal Erwähnung fand die Glocke in dem Brief des Ordinariats zur Genehmigung der Einweihung der Kapelle.<sup>24</sup> Am 8. August 1852 taucht ein „Glockenseil 17 Schuh lang“ sowie eine „Glocke von Composition [Legierung] 160 Pfund schwer“ in dem an den Stiftungsvertrag angeschlossenen „Inventarium“ auf.<sup>25</sup> Die erste Glocke sollte nicht lange in Hinterohlsbach verweilen, wie ein Schriftwechsel des Pfarramtes Gengenbach, dem inzwischen Stadtpfarrer Bauer vorstand, mit dem erzbischöflichen Ordinariat Freiburg vom 22. September 1863 verrät: „Dem Erbauer der Kapelle haben wir nunmehr eine zweite, neue Glocke, 85 Pfund schwer von Karl Rosenlächer, Glockengießer in Konstanz gießen lassen. Dieselbe ist bereits nach Hinterohlsbach gebracht und bedarf vor ihrer Aufhängung und ihrer Benutzung der kirchlichen Segnung.“<sup>26</sup> Aus den Quellen lässt sich zunächst der Eindruck gewinnen, dass der berühmte Konstanzer Glockengießer Karl Rosenlächer eine neue Glocke für die Maria-Hilf-Kapelle in Hinterohlsbach herstellte. Auf der heutigen Glocke ist aber deutlich die Jahresangabe „1705“ zu lesen und auch die Figuren sowie das Wappen auf der Glocke lassen keinen unmittelbaren Bezug zur Ohlsbacher Kapelle erkennen. Insofern steht der Befund in deutlichem Widerspruch zu der Annahme, dass Karl Rosenlächer die Glocke neu ge-



*Wappen des Abtes, Glockenstuhl der Kapelle, Hl. Benedikt*

gossen hat. Dies führt zu der Hypothese, dass es sich bei der Glocke um ein gebrauchtes Exemplar handelte, das von Rosenlächer nach Ohlsbach weiterverkauft wurde. Die Praxis, alte Glocken an neuer Stelle wieder zu verwenden, war zur damaligen Zeit sehr verbreitet.<sup>27</sup> Die Vermutung wird vom reichhaltigen Figuren- und Bildprogramm bestätigt. Diese bringt die Erkenntnis, dass die Glocke zusammen mit einer zweiten im Jahr 1705 von Franziskus Troger, Abt des Benediktinerklosters Fischingen (Kanton Thurgau, Schweiz), in Auftrag gegeben wurde. Der Bestimmungsort war eine Wallfahrtskapelle des von dem Abt geförderten Idda-Kultes. Der ausführende Glockengießer war Tobias Schalch. Nach der Auflösung des Klosters im Jahr 1848 wurde die größere der beiden Glocken in die Schlosskapelle Gachnang gebracht, während die zweite, kleinere Glocke, in der Schweiz als verschollen galt. Somit ist anzunehmen, dass diese Glocke über Umwege zu Karl Rosenlächer in das benachbarte Konstanz gelangte, der sie dann nach Ohlsbach weiterverkaufte. Damit wäre die Herkunft der Glocke geklärt. Das weitere Zeitgeschehen ist nur noch mündlich überliefert, so diente die Glocke während des Ersten Weltkrieges beispielsweise in der Pfarrkirche als Aushilfsglocke, da dort lediglich die sogenannte Schutzengelsglocke verblieb. In den 1950er Jahren wurde sie erneut zu einer Renovation abgenommen.<sup>28</sup>

Das reichhaltige Figuren- und Bildprogramm bedarf aber der besonderen Aufmerksamkeit: Die Glocke weist eine umlaufende Schulterinschrift zwischen Steg und Doppelsteg mit dem Text „IESUS + NAZARENUS + REX + IUDAEORUM ANNO 1705“ auf. Übersetzt bedeutet dies „Jesus von Nazareth, König der Juden. Im Jahr 1705“. Die Kreuze zwischen dem Text haben die Form eines lateinischen Kreuzes. Darunter befinden sich tief herabhängende Tuchgirlanden mit zwei verschiedenen großen Fruchtbündeln, ausgehend von Schleifen mit herabhängenden Bändern und Quasten. In einer Akanthuskartusche ist das Wappen des Franziskus Troger, Abt des

Klosters Fischingen (Kanton Thurgau/Schweiz), abgebildet. Unter dem Wappen befindet sich die Unterschrift „FRANCISCUS ABBAS“, was übersetzt „Abt Franziskus“ bedeutet. Neben dem Wappen ist die Figur des heiligen Benedikt mit Kelch und Buch zu erkennen. Die passende Unterschrift lautet „S.P. BENEDICTUS“, was für „SANCTUS PATER BENEDICTUS“, also „Heiliger Kirchenvater Benedikt“, steht. Daneben folgen die beiden Heiligen Johannes und Paulus. Johannes ist als Krieger mit Schwert abgebildet, während Paulus, statt der sonst üblichen Kriegerdarstellung, mit langem Gewand, Monstranz und Schwert verkörpert wird. Unter den beiden Figuren befindet sich die Unterschrift „SS. IOHANNES ET PAULUS MM“, was für „Sanctissimi Iohannes et Paulus Martyres“ steht. In deutscher Übersetzung bedeutet dies „Die Heiligsten Märtyrer Johannes und Paulus“.<sup>29</sup>

### *Die Inneneinrichtung der Kapelle*

Nicht unwichtig für das ästhetische Wirken auf den betenden Gläubigen ist selbstverständlich die Inneneinrichtung einer Kapelle. In Hinterohlsbach war sie zwar einfach, jedoch geschmackvoll. Vor mehreren Umbauten hatte die Inneneinrichtung 1850 ein komplett anderes Erscheinungsbild. Der Boden war mit naturbelassenen Sandsteinquadern gepflastert, der Innenraum puritanisch eingegipst, ohne jegliches Stuckwerk oder gar Fresken.<sup>30</sup> Die Einrichtung im Wert von 330 Fl. wird detailliert in dem 1852 angefertigten Inventarium beschrieben, dessen genaue Auflistung an dieser Stelle nun ausarten würde. Beachtung kann man aber den 26 Votivtafeln aus Glas, einem Marienbild mit dem Christusbild aus Holz sowie zwei Altarkreuzen schenken.<sup>31</sup> Sicherlich auch spannend ist wohl die Tatsache, dass 1866 ein Altarstein aus dem Erzbistum Strasbourg seinen Weg nach Ohlsbach fand, da in Freiburg keine konsekrierten disponibel waren.<sup>32</sup>

Die gesamte Inneneinrichtung hat sich aber wohl mit den Jahren um einiges dezimiert. Zeitzeugen können sich nur noch daran erinnern, dass in den 50er Jahren auf der linken Wandseite (Richtung Talstraße) eine Madonnenfigur aus Holz auf einem Podest angebracht war, die halb sitzend geschnitzt war und das Jesuskind auf ihrem Arm hatte und beide gekrönt waren. Hierbei könnte es sich mitunter auch noch um die im Inventarium genannte handeln. Auf der linken Seite war ein aufgehängtes „Ewiges Licht“ angebracht. Gegenüber von der Tür war früher ein wunderschöner aus Holz gestalteter Marienaltar. Der blau-weiß angemalte Altar, dessen Holzsockel in Marmoroptik gestaltet war, beinhaltete in der Mitte eine Darstellung Mariens, welche leicht seitlich dargestellt war, ein hellblaues Gewand trug und einen Heiligenschein hatte. Die Krönung des Altars, an seiner Spitze, war ein Holzkreuz sowie ein eingebauter, kleiner Tabernakel.<sup>33</sup>

### *Gottesdienste in der Kapelle – Predigertreppe*

Neben dem Rosenkranzgebet, welches mit der Zeit einging, finden bis heute noch gelegentlich Gottesdienste in der Kapelle statt. Dies war mitunter nicht immer so. So schrieb das Erzbischöfliche Ordinariat, dass die Abhaltung des Gottesdienstes in der Kapelle nicht eine Pflicht, sondern eine Gefälligkeit des Stadtpfarramts wäre.<sup>34</sup> Um 1939 war sogar keine Zelebrationserlaubnis erteilt.<sup>35</sup> Wann dies erlaubt wurde, ist indes ungeklärt, der ab 1938 in Ohlsbach tätige Pfarrer Maier hielt jedenfalls jährlich an Christi Himmelfahrt einen Gottesdienst, berichten Zeitzeugen. Viele Menschen kamen zu diesem Gottesdienst, einige vom Dorf, aber auch einige, die kriegsbedingt hier waren, lauschten dem Pfarrer, der zum Predigen eine Treppe im Durchgang nutzte. „Um diese Treppe versammelten sich dann die Gläubigen und Pfarrer Maier sprach mit majestätischen Worten“, kann sich Manfred Marx, der damals als Jugendlicher die Gottesdienste erlebte und heute in Nähe der Kapelle wohnt, noch erinnern. Diese, heute nicht mehr existierende Treppe, war eigentlich praktischer Natur und führte zum bis heute vorhandenen Speicher. Während der Nachfolger Pfarrer Henn vermutlich keine Messen hielt, war unter Pfarrer Walter Kistler (1971–1991 in Ohlsbach tätig) mit den montäglichen Messen der Höhepunkt erreicht. Unter Pfarrer Richard Huber (1991–2009 in Ohlsbach tätig) wurden jährlich nur noch rund sechs Gottesdienste gefeiert.

### *Der Renovationsreigen beginnt*

1900 ist die erste Renovation aufgeführt, mitunter wurden hierbei schon Großteile der ursprünglichen Inneneinrichtung entfernt.<sup>36</sup> Auch 1938 wurde vom damaligen Maurermeister Karl Hoferer ein schlechter baulicher Zustand der Kapelle festgestellt, was wohl auch zu Renovationen führen musste.<sup>37</sup> 1958 wurde von der Ohlsbacher Jägerschaft und einigen weiteren Ohlsbacher Mitbürgern unter Hauptfederführung von Josef Horn die Kapelle generalsaniert. Die Wände wurden komplett neu verputzt und gestrichen, das baufällige Dach mit grauen Betonziegeln eingedeckt, die Lattenkonstruktion wie auch die Fenstergläser erneuert.<sup>38</sup> Eventuell wurde in diesem Zusammenhang auch besagte Predigertreppe entfernt.

### *Radikale Innenrenovation im Jahr 1975*

In den 70er Jahren veränderten alle Sakralräume, die in Ohlsbach Bestand hatten, ihr Gesicht. Nicht nur die Pfarrkirche „Heilige Dreifaltigkeit“ im Dorf wurde hierbei 1972 radikal verändert, sondern auch die Maria-Hilf-Kapelle. Unter Pfarrer Kistler wurde die bisherige Inneneinrichtung entfernt. Wie dem Realschematismus von 2001 zu entnehmen ist, wurden die Arbeiten im Jahr 1975 durchgeführt. Nur diese Zahl sowie weitere mündli-

che Auskünfte belegen diesen Umbau. Schriftliche Dokumente hierzu findet man weder im Pfarrarchiv noch beim Ordinariat in Freiburg. Hiermit tut sich für die alte Inneneinrichtung auch ein Rätsel auf: Was mit ihr passiert ist, weiß niemand mehr – nicht mal der damalige Pfarrer selbst. Den Innenraum sollte von nun an ein massiver und sicherlich auch schöner Altar aus Bruchsandstein schmücken. Ein Ende fanden auch die alten Kapellenbänke, welche durch neuzeitliche Stühle ersetzt wurden. Für die alten Figuren kamen Holzfiguren aus der Pfarrkirche in die Kapelle. Die Holzfiguren der Pfarrkirche – im Vergleich zu den zerstörten Gipsfiguren der Dorfkirche – wurden damals fast alle gerettet. In der Kapelle wurde zentral die Figur „Anna selbdritt“ auf einem Sandsteinsockel angebracht, sowie links und rechts die Figuren Konrad von Parzham und Theresia vom Kinde Jesu. Für die Inneneinrichtung selbst stellte dies eine große Umstellung dar, die in jüngerer Zeit um einen großen Holzrosenkranz, ein Kreuz sowie ein Kruzifix ergänzt wurde.<sup>39</sup>

### *Das neuere Geschehen im Zeitraffer*

<i>80er Jahre</i>	Die Kapelle erlebt einige Verwüstungen, u. a. auch einen Brand, der gerade noch verhindert werden kann. Die Rußverschmutzung führt jedoch dazu, dass die Sandsteinblöcke von einem Holzkonstrukt mit Teppichboden überzogen werden und eine Holzdecke eingezogen wird. Hierbei half der Rekrutenjahrgang 1967 tatkräftig im Rahmen einer „Guten Tat“ mit. <sup>40</sup>
<i>1982</i>	Landschaftspflegeaktion der Gemeinde Ohlsbach – Sträucher werden entfernt, ein neuer Außenanstrich wird angebracht. <sup>41</sup>
<i>ab 1990</i>	Eine neue Ära beginnt um diese Zeit. Der Ohlsbacher Bürger Helmut Stehle und seine Frau Maria sowie seine Kartenspielgruppe nehmen sich dem Bauwerk an. Sie betreuen es fortlaufend ehrenamtlich und bringen viel Herzblut ein. Die Bauaktionen werden alle aus Spenden finanziert. Das Ehepaar Marx, welches nahe der Kapelle wohnt, reinigt die Kapelle.
<i>28. Mai 2000</i>	Kapellenfest zum 150. „Geburtstag“
<i>2001/2004</i>	Kapellenfeste
<i>24.8. – 8.9.2001</i>	Neues Dach sowie erneut neuer Außenanstrich
<i>2001</i>	Kapellenbrunnen wurde errichtet
	Renovation der vom Holzwurm befallenen Figuren
<i>2004</i>	Neuer Fliesenboden, die alten Sandsteinblöcke darunter wurden erhalten



*Renovation in den 50ern, Figur Anna selbdritt, Rekruten 1967 bei der Arbeit*

21. Juli 2007      Neue Tür – nach Vorbild des Originals – wurde eingebaut<sup>42</sup>

### *Ein Kleinod ergänzt die Kapelle – der idyllische Kräutergarten*

„Es passt ja auch wunderbar zusammen, die Kapelle und der Kräutergarten, es ist eine ideale Kombination in einem so schönen, hinteren Tal!“, so der ehemalige Förster Arthur Wehrle zum Kleinod, das viele inzwischen liebgewonnen haben. Bereits Mitte des 19. Jh. wurde das Gebiet um die Kapelle als Garten genutzt.<sup>43</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde auf dem Areal des heutigen Kräutergartens eine Pflanzschule zur Nachzucht von Forstpflanzen aufgebaut. Diese war im Besitz des evangelischen Stifts.<sup>44</sup> Die Gemeinde, allen voran der damalige Bürgermeister Otto Stecher, kaufte am 11. Mai 1982 die Grundstücksfläche um die Kapelle auf und wollte das Gebiet gestalterisch aufwerten.<sup>45</sup> 1982 wurde die Bürgerschaft mehrfach zur „Landschaftspflegeaktion“ aufgerufen – und sie kam und half.<sup>46</sup> Im Laufe der Pflegeaktion entstand auch die Idee, um die Kapelle einen Kräutergarten anzulegen, deren Entstehung in enger Verbundenheit mit dem Benediktinerabt Dr. Albert Ohlmaier vom Kloster Neuburg stand. Es folgten Orientierungsbesuche in Odilienberg und St. Peter.<sup>47</sup> Im Oktober 1983 wurden „die Vorbereitungen eingeleitet“. Wobei sich neben dem damals frisch eingetroffenen Förster Wehrle auch Landschaftsgärtner Edwin Schnurr und der Rekrutenjahrgang 1965 besonders für den Garten einsetzten. Hauptfederführend für die Feinarbeit war allerdings Schwester Agnes Lohmüller, welche die Gemeinde Ohlsbach für das Projekt gewinnen konnte.

Mit 200 Kräuterarten, die in jeweilige Krankheitsbilder eingeteilt wurden, schaffte sie eine riesige Vielfalt. Der Garten war eine Bereicherung für ganz Ohlsbach und über die Dorfgrenzen hinaus. Die Kräuterplätze waren zudem mit Metallschildchen bestückt, die über das Kraut nähere Auskunft gaben – neben dem deutschen Namen war auf dem Schild auch der



*Schwester Agnes Lohmüller, Kapuzinerkresse & Kräutergerüche, Helmut Stehle*

lateinische aufgedruckt, ggf. noch der Zusatz „giftig“. Immer wieder bot die Kneippschwester auch Führungen für Neugierige in ihrem „kleinen Paradies“ an, bei denen sie ihr großes Wissen vermittelte und den Besuchern ihrer Führungen so manche Geschichte oder so manches Rezept mit auf den Weg geben konnte.

Als Agnes Lohmüller den Kräutergarten allerdings 1994 aus gesundheitlichen Gründen aufgeben musste, verfiel und verwilderte der Kräutergarten immer mehr. Ein kleines Team pflegte den Kräutergarten zwar weiterhin, machte jedoch keine Neupflanzungen. Somit kümmerten sich zusätzlich zur Kapelle Helmut und Maria Stehle zusammen mit Hennes Hauser ab 1995 um den Kräutergarten. Leider blieben nicht mehr viele der ursprünglichen Pflanzen übrig. Auch die Krankheitseinteilung blieb nicht erhalten. Dennoch ging der Plan auf, spätestens seitdem seit 2002 mit Andrea Perlich auch wieder eine Kräuterkundige im Garten zu finden ist. Man konnte an alte Erfolge anknüpfen und möchte den öffentlichen Garten mit Aktionen wie der Teilnahme am „Tag der offenen Gartentür“ noch weiter bekannt machen.

#### *Anmerkungen*

- 1 Braun, Anita: Ohlsbach, Ferienort zwischen Wald und Reben, S. 79.
- 2 vgl. Keller Willi: Sagen des Kinzitals. Oberkirch, 1994, S. 330–331.
- 3 vgl. Schuck, Hans-Jochen: Ohlsbach in der Geschichte, Ohlsbach, 2003, S. 5 f.
- 4 Die Angaben sind einem „Uebersichtsplan über die Waldungen der evangelischen Kirchenschaffnei Rheinbischoffsheim auf den Gemarkungen Ohlsbach und Reichenbach, gefertigt im Jahr 1897 durch Feldmesser J.A. Schütz“, den ich dankenwerterweise von Arthur Wehrle einsehen durfte, entnommen oder stammen aus Interviews mit Josef Huber sowie Erhard Marx.
- 5 ebd., sowie eine Skizze in den Akten des EAF: „Oberstiftungsrat Specialie Pfarreien F 21025: Ohlsbach, Kapelle, 1812–1939“.
- 6 Interview mit Josef Huber, dessen Hof um 1900 mit Steinen des Echtlehofes unterfangen wurde und welcher bis heute Initialen der Echtle über der Kellertür enthält.
- 7 Telefonat mit Walter Ramm von der Verwaltung der „Evangelischen Stiftung Pflege

- Schönau“, Freiburg, am 11.07.2007; Originaldokumente befinden sich in den Händen der Verwaltung, deren Einsicht allerdings nicht möglich war.
- 8 Interview mit dem ehemaligen Feuerwehrkommandant Josef Wußler.
  - 9 GLA, Bestand H, „Graenz-Plan zwischen dem K.K. Ortenauischen Gericht Ortenberg und der Reichsstadt Gengenbach, aufgenommen und gezeichnet von Valentin Friedrich Schindler, K.K. Ortenauisch Oberamtsregistrator im Jahr 1787 und 1788“.
  - 10 Schülj, Sepp: Blätter zur Ohlsbacher Ortsgeschichte, unveröffentlicht.
  - 11 Die Datenangaben sind den Kirchenbüchern der Pfarrei Gengenbach entnommen.
  - 12 EAF: „Ordinariat Specialie Pfarreien 9336: Gengenbach, Filiale Hinterohlsbach, Erbauung einer Kapelle, 1850–1866“.
  - 13 EAF: F 857/21031 „Ohlsbach, Paulus- und Magdalenenfonds“.
  - 14 Verschiedene Interviews.
  - 15 EAF, a.a.O., 1850–1866.
  - 16 EAF: „Oberstiftungsrat, Specialie Pfarreien, Ohlsbach, Kapelle, 1812–1939“.
  - 17 siehe: Bayer, Josef: Franz Xaver Lender. In: Die Ortenau, 1989.
  - 18 EAF, a.a.O., 1850–1866.
  - 19 Schülj, Sepp, a.a.O., unveröffentlicht.
  - 20 Archivalien des Pfarrarchivs Gengenbach, Recherche durch Frau Dr. Ute Scherb.
  - 21 Telefonat mit Christina Wagner von der Bauwesen-Abteilung des Erzbischöflichen Ordinariats Freiburg (künftig: EOF).
  - 22 Alle Angaben zur Stiftung: insbesondere Pfarrarchiv Gengenbach, a.a.O.; aber auch EAF, a.a.O., 1850–1866; sowie EAF, a.a.O., 1812–1939.
  - 23 Auskunft der Finanz-Abteilung des EOF.
  - 24 EAF, a.a.O., 1850–1866.
  - 25 Pfarrarchiv Gengenbach, a.a.O.
  - 26 EAF, a.a.O., 1850–1866.
  - 27 Auskunft von Kurt Kramer, Glockeninspektion des Erzbistums Freiburg.
  - 28 Interview mit Erhard und Hildegard Marx.
  - 29 Sämtliche Angaben über die Glocke: Bernhard Bischoff und Tilmann Breuer (Hrsg.), Deutscher Glockenatlas – Band 4 – Baden. München, Berlin, 1985, S. 504.
  - 30 Interview mit Josef Huber, Helmut Stehle, Erhard und Hildegard Marx.
  - 31 Pfarrarchiv Gengenbach, a.a.O.
  - 32 EAF, a.a.O., 1850–1866.
  - 33 Interview mit Erhard und Hildegard Marx.
  - 34 EAF, a.a.O., 1850–1866.
  - 35 Realschematismus, EOF, 1939.
  - 36 Ebd.
  - 37 EAF, a.a.O., 1850–1866.
  - 38 Interview mit Albert Stark, Zunsweier, der uns wunderschöne Dias der Renovationsarbeiten zur Verfügung stellte.
  - 39 Mehrere Gespräche, u. a. mit Pfarrer Walter Kistler, dem damaligen PGR-Mitglied Hermann Lehmann – ebenso bin ich Ingrid Benz und Hilde Buß für die Tipps dankbar.
  - 40 Rekrutenzeitung „Rekrutenblitz“ des Jahrgangs 1967, unveröffentlicht, die uns dankenswerterweise Katrin Kiefer einsehen ließ.
  - 41 Gemeinde Ohlsbach, Amtsblatt, 1982.
  - 42 Restliche Angaben bzgl. Kapelle heute: Interview mit Helmut Stehle und Hennes Hauser.
  - 43 EAF, a.a.O., 1850–1866, Planskizze.
  - 44 Interview mit Arthur Wehrle.

- 45 Auskunft des Grundbuchamts der Stadt Gengenbach, Brigitte Lehmann.  
46 Gemeinde Ohlsbach, a.a.O., 1982.  
47 Interview mit dem ehemaligen Bürgermeister Otto Stecher.

*Neben den oben genannten Personen, sind wir und ich vielen anderen zu Dank verpflichtet, insbesondere seien hier genannt:*

Barbara End für den wichtigen Impuls und die stetige Beratung bis zum Ende; Helmut Stehle für die vielen Informationen und die freundliche Aufnahme im „Kleinen Paradies“; Tobias Benz für die Mithilfe beim Glockenabschnitt und bei Lateinübersetzungen; Maik Weigand für den Bau des Modells des Hofkomplexes nach Plänen von 1897; Rosel Isenmann und Maria Roth, unsere „Altdeutsch-Übersetzerinnen“; Tobias Schnieders sowie Archivdirektor Dr. Christoph Schmider vom Erzbischöflichen Archiv Freiburg; Andrea Vandrey, Gemeindereferent Achim Schell, Herr Pfarrer Richard Huber vom Pfarrarchiv/Pfarramt der Pfarrgemeinde Heilige Dreifaltigkeit Ohlsbach